

Neiddiskussion weil er der meistgelesene Theologe in Deutschland sei?

# Der „Fall“ Berger

Klaus Berger lehrt das Fach Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Nach eigenem Selbstverständnis ist er allerdings Katholik, der sein „Wirken hier als ökumenische Existenz“ versteht, was ihm jetzt den Vorwurf einträgt, die gläubige Welt an der Nase herumgeführt zu haben, verbunden mit der Forderung an die Wissenschaftsverwaltung, seine Pension zu kürzen.

Über Bergers konfessionellen Zwiespalt indes wissen die Fakultätskollegen seit vielen Jahren Bescheid. Konsequenzen daraus zu ziehen lag ihnen fern. Als zum Beispiel ein konfessionalistisch eingestelltes Fakultäts-Mitglied Dekan werden sollte, gaben ihm die moderaten Professoren nur unter der Bedingung ihre Stimme, daß er den „Fall“ Berger ruhen lasse. Das sagte ihnen der Kandidat zu. Angesichts der engen Kontakte, die die Badische Landeskirche zu ihren kirchentreuen Gewährsleuten an der Fakultät pflegt, muß davon ausgegangen werden dürfen, daß dort ebenfalls Bergers „katholische Identität“ bekannt war. Auch nicht doofe Studenten dürften sich gewundert haben, wie ein „evangelischer“ Professor dazu kommt, zur unbedingt treuen Gefolgschaft des Papstes aufzurufen ...

Vor einigen Tagen nun brach der ehemalige Chefredakteur der „Zeit“, Robert Leicht, das Stillschweigen über den „Fall“ und forderte drastische Konsequenzen für Berger. Im Nebenamt ist Leicht Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin, was manche Beobachter zu der Annahme verleitet, in ihm einen Vertrauten des Ratsvorsitzenden der EKD zu sehen, des früheren Heidelberger Theologieprofessors und heutigen Berliner Bischofs Wolfgang Huber. Die beiden ehemaligen Heidelberger Kollegen Huber und Berger vertreten seit vielen Jahren unterschiedliche theologische Auffassungen. Wie manche zweifelnsfrei

protestantischen Theologen auch, plädiert Berger beispielsweise für die Einheit der christlichen Kirchen unter einer Art Vorsitz des Papstes. Sollten die Vermutungen zutreffen, daß Leicht mit seiner Philippika den unbequemen Kritiker Berger zum Schweigen bringen und seinem Freund Huber einen Gefallen tun wollte, hätte er den beiden Großkirchen einen Bärendienst erwiesen. Denn sollte der „Fall“ eine breite Diskussion lostreten, wäre es um den gegenwärtigen Bestand der staatlichen theologischen Fakultäten schlecht bestellt.

Darum ist es auch kein Zufall, daß die beiden zuständigen Amtskirchen - sowohl die Evangelische Kirche in Baden wie auch die katholische Erzdiözese Freiburg - in großer Eintracht den „Fall“ Berger wegdücken wollen und übereinstimmend erklären, es gebe keinen Handlungsbedarf.

Die Empörung über Bergers Verhalten, die auf Seiten mancher Protestanten ausgelöst wurde, speist sich aus dem kulturkämpferischen Gefühl, daß eine umgekehrte Konstellation - ein protestantischer Theologe als Hochschullehrer an einer katholischen Fakultät - undenkbar wäre. Das mag zutreffen, sagt aber nichts über die tatsächliche Situation an den theologischen Fakultäten aus. Auch Bergers Lamento über die Hintergründe der Kampagne - eine Neiddiskussion, wie er meint, weil er der meistgelesene Theologe in Deutschland sei - trifft den Kern des Problems nicht.

Der etwas kauzige, aber durchaus beliebte Hochschullehrer hat nie einen Ruf auf einen Lehrstuhl erhalten. 30 Jahre lang sah er sich selbst auf einer C3-Stelle - in unmittelbarer Konkurrenz zu hochrenommierten Ordinarien in seinem Fach „Neues Testament“. Das mag ihn verletzt und seine öffentlich wirksamen Aktivitäten wie seine literarische Produktivität gesteigert haben. Aber dieser Hinter-

grund erläutert allenfalls die persönlichen Umstände des „Falles“.

Weiter führt dagegen, daß Berger zu seiner Verteidigung sagen kann, er habe niemals etwas Unevangelisches gelehrt. Wer soll das heute noch prüfen (wollen)?

Die theologischen Fronten gehen - ohne Rücksicht auf die Konfession - quer durch die Fakultäten. Womit die Blase platzt: Warum, so muß sich der Steuerzahler - gläubig oder nicht - fragen, soll der Staat getrennte evangelische und katholische Fakultäten unterhalten, wenn sie sich in der Lehre nicht unterscheiden? Und weiter: Durch die Bank sind alle theologischen Fakultäten - gleich welcher Konfession - dramatisch unausgelastet. Während sich in anderen Fächern wenige Professoren um viel zu viele Studierende kümmern müssen, herrschen an den theologischen Fakultäten nachgerade paradiesische Zustände. Alle Bemühungen der Landesregierungen - etwa in München, Hamburg und Berlin -, durch Einsparungen oder Schließungen dem wahren Ausbildungsbedarf Rechnung zu tragen, scheiterten am Besitzstandsdenken der Kirchen und den Vertretern der theologischen Fakultäten.

Während die Gewerkschaften, Industrieverbände und andere wegen ihres eigensichtigen Lobbyismus in ökonomisch schweren Zeiten heftigen Angriffen ausgesetzt sind, scheinen die unnötigen Millionen zugunsten der Amtskirchen nicht auf dem Prüfstand zu stehen. Man scheut die Auseinandersetzung mit einer mächtigen Organisation, die auf absolut wasserdichte staatskirchenrechtliche Vereinbarungen verweisen kann. Durch ihr Bestehen auf dem, was ihnen unter völlig anderen volkswirtschaftlichen Bedingungen einmal zugesagt wurde, machen sich die Kirchen freilich zutiefst unglaubwürdig. Sie sollten daher in Zukunft schweigen, wenn es um die Lösung der anstehenden Probleme in Deutschland geht. gb

# Jesus & Aids



In der Jesuitenkirche hat die Installation „Der Leib Christi hat Aids“ die Besucher der Kirche auf die Problematik von Aidskranken hingewiesen: Auch über Probleme bei der Medikamentenvergabe wurde (nicht nur) gesprochen: Die Initiative bedankt sich ausdrücklich bei Pastoralreferent Bunse für die Umsetzung. Foto: got

## Noten in Not: Unterwassermusik aus der Arche-Noah

Es gibt Musik, die ist so schlecht, daß man sie sich nicht einmal für Geld anhören möchte. Doch auch die mißlungenen Gesangsversuche von Telly „Kojak“ Savalas oder einem ehemaligen US-Justizminister finden ihr Publikum - auf abgründigen Seiten des Webs.

Als Gavin Bryars Anfang der siebziger Jahre Musiker und Nichtmusiker aufrief, für sein Portsmouth Sinfonia-Orchester vorzuspielen, suchte er sich den tiefsten Abgrund, den er finden konnte: klassische Musik. Die Aufnahmebedingung war ganz einfach: Egal ob Ihr ein Instrument beherrscht oder nicht, gebt euer Bestes!

Was die 82 Musiker gaben, war schmerzhaft, grausam, unverschämte. Doch zum Trotz verkaufte sich ihr 73er-Album „Portsmouth Sinfonia Plays the Popular Classics“ so gut, daß sie ein Jahr später sogar in der Royal Albert Hall vor tausend Zuschauern spielten. Im Orchester: Musiklegende Brian Eno mitsamt einer ihm fremden Klarinette. In den kakophonischen Versionen von „Also sprach Zarathustra“ oder Beethovens „Fünfte Symphonie“ hört man ihn nicht heraus. Man hört nur das Grauen - und hin und wieder das verzweifelte Lachen des Publikums.

Einst kultisch verehrt und zu besonderen Anlässen immer wieder aus dem LP-Schrank gekramt, kennt heute kaum noch jemand dieses schiefe Kapitel der Musik-

geschichte. Kaum noch jemand, gäbe es nicht Websites wie Miserable Melodies („erbärmliche Melodien“), die es sich zur Aufgabe gemacht haben, musikalisches Scheitern zu dokumentieren. Unter den knapp 180 Hörbeispielen belegen Yoko Ono und William „Captain Kirk“ Shatner Topplätze. Das „Lucy in the Sky with Diamonds“ vom Enterprise-Captain gilt vielerorts als schlimmstes Beatles-Cover aller Zeiten.

Neben dem naheliegenden Grausen findet dort auch abwegigeres Unheil Heimat. Ex-US-Justizminister John Ashcroft mit seinem „Let The Mighty Eagle Soar“ zum Beispiel, oder der Kalte-Schauer-Kitsch der „Gregorian Chants“. Selbst die heimlichen Aufnahmen von Linda McCartneys Beatles-Hintergrundgesängen oder der hinterhältige wie auch legendäre Enrique Iglesias Live-Mitschnitt - Tontechniker gaben ihm ohne sein Wissen ein funktionsfähiges Playback-Mikrofon - werden in dieser musikalischen Asservatenkammer des Internets sauber verwahrt.

Das Internet ist die Summe allen menschlichen Wissens plus Porn, sagte einst ein Netz-Poet. Man kann es auch anders ausdrücken: Das Internet ist die c, die all das rettet, was längst hätte fortgespielt und vergessen sein müssen.

Das 365 Days Project machte sich 2003 an so eine Arbeit. An jedem Tag des Jahres veröffentlichten sie ein seltsames, unbekanntes

oder einfach nur fragwürdiges MP3-File und verliehen ihm damit ein Anrecht auf Lebensverlängerung.

### Sakropop: „Jogging for Jesus“

Die beängstigende Space Lady - Version von Major Tom, gesungene Hygiene- und Benimmregel „Jogging for Jesus“ und die krude Erleuchtungsphantasie The Will of God von Dan Ashwander: Alles MP3s, die man nicht suchen kann, weil man sie nicht denken kann.

Ein Problem, dem sich selbst eingefleischte Fans gegenüber sehen. Viele von ihnen erkannten zum ersten Mal die Noten in Nöten, als sie über musikalische Versuche von Leinwandstars stolperten.

Leonard „Spock“ Nimoy, Bing Crosby, Telly „Kojak“ Savalas und viele mehr finden sich in der Hall of Shame von Fadetoblack.com. Fortgeschrittenen Sammlern ist das indes zu einfach - wen wundert schon, daß Brent „Data“ Spinner seltsame Lieder singt? Sie machen sich lieber in Platten- und Ramschläden auf die Suche. Das Bad Music-Portal steht zwar still, veröffentlichte früher aber regelmäßig Zusammenstellungen der neuesten Funde, die es noch heute zum Download gibt. Sortiert nach Patriotismus, Berühmtheit - und Frömmigkeit.

Überhaupt ein Sammelsurium der Vergeblichkeit, die religiös motivierte Musik. Joseph Ratzinger

stellte sich ja in den Achtzigern gegen Jazz- und Rockmessen, die den kirchlichen Zugang zu Jugendlichen über Popmusik vereinfachen wollten: „Solche Musik legt die Schranken der Individualität und der Persönlichkeit nieder; der Mensch befreit sich darin von der Last des Bewußtseins. Musik wird zur Ekstase, zur Befreiung vom Ich, zum Einswerden mit dem All [...] Vom Grund her muß daher Musik dieses Typs aus der Kirche ausgeschlossen werden.“

Davon unbeeindruckt konnte sich bis in die Neunziger der Sakropop etablieren - mit aufblasbaren Kirchen und Flackerlicht sollten Drumloops zu Jungscharen gemacht werden.

Ein gefundenes Fressen für Sammler und Theoretiker des Abseitigen wie die österreichische Künstlergruppe monochrom. Eine der letzten Zusammenstellungen ihrer Lashcore-Reihe dreht sich ganz um christlichen Pop (Alle Welt soll es erfahren). Im Begleitschreiben weisen die Wiener dabei auf einen ihnen wichtigen Punkt hin: „Was uns am Sakropop fasziniert ist sein Scheitern-Müssen und dessen spezifische ästhetische Qualität. Doch geht es nicht nur um die Ausstellung von Versagenshandlungen, sondern auch darum, daß die betreffenden Stücke auf verquere Weise gerade wegen oder manchmal eben auch trotz ihrer Mißbratenheit Ohrwurmqualitäten entfalten. Darüber kommt Freude auf bei:

Georgè Gnilchtoque

**Individuell  
und  
persönlich...**

**...wir  
beraten  
Sie gerne.**

PAUL & SHARK  
yachting

**Hiltl**  
ESTABLISHED 1873

**LACOSTE**

hb

**HEISEL**  
HERRENMODE